

Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 35 (1945)

Heft: 7

Artikel: Bim Chlapperläubli umenand

Autor: Chäderi

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-637390>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

deutlich werden.“ Damit wandte er sich von Leidlig ab und Lukas zu, redete mit ihm, als ob kein Dritter mehr anwesend wäre: „Passen Sie jetzt genau auf, Schwerdtlin. Als ich so jung war, wie Sie, habe ich auch gemeint, ich könnte schon etwas und es dürfte mir vielleicht hin und wieder einmal eine Arbeit in Auftrag gegeben werden, auch hier in Burgwil, meiner Vaterstadt. Wer mich aber bei jeder Gelegenheit hat merken lassen, dass ich seiner Meinung nach ganz und gar nichts könne, und wer mich behandelt hat wie den letzten Dreck, das war der Herr Doktor Leidlig. Wenn irgendwo ein kleinerer oder grösserer Auftrag zu vergeben war, so habe ich ihn, wenn Herr Doktor Leidlig etwas dazu zu sagen hatte, unter keinen Umständen bekommen, mochte ich mich auch noch so sehr anstrengen. Was ich machte, fand keine Gnade. War irgend ein Auftrag zu vergeben, hat man sich von möglichst weit her eine Modegrösse geholt, meistens eine, die schon nirgends mehr viel galt, ausser in Burgwil und bei Herrn Doktor Leidlig. Ueber mich war das Günstigste, was ich zu hören bekam, ich sei doch noch sehr jung, und ein Künstler müsse sich erst bewähren, und wenn es sich zeige, dass ich wirklich etwas könne, komme meine Zeit dann schon noch einmal. Man könne, sagte Herr Doktor Leidlig, in der Kunst keine Kirchturmspolitik treiben, dass ich ein Burgwiler sei, beweise ja noch nicht, dass ich auch ein guter Bildhauer sei, und was dergleichen mehr dahergeredet wird, was alles einen Schein von Recht hat, aber eben nur einen Schein. Ich denke, Herr Schwerdtlin, Sie kennen ja dieses Gerede aus eigener Erfahrung auch schon zur Genüge. Das ging so weiter und hätte wohl bis zum heutigen Tage so weiter gehen können, wenn es sich nicht in einem bestimmten Augenblick plötzlich und unerwartet geändert hätte.“

Leidlig unterbrach: „Bitte, Herr Hägni ...“

Aber Hägni liess sich nicht darauf ein. „Sie haben mich zwanzig Jahre lang unter Druck gehalten, Herr Doktor, es ist nicht zu viel, wenn Sie jetzt ein paar unangenehme Minuten durchmachen müssen.“ Hägnis Antlitz hatte sich verfinstert, aus seiner Stimme klang der Groll hindurch,

der bei all diesen Erinnerungen in ihm wieder erwachte. „Herr Hägni, ich möchte Sie wirklich bitten ...“ Leidlig beunruhigt. „Ich habe eingesehen, dass ich Sie Ihnen getäuscht hatte. Ich habe es Ihnen gesagt, und habe geglaubt, damit seien die vergangenen Irrtümer der Welt geschafft.“

„So einfach kommen Sie mir nicht davon, Herr Doktor“ erwiderte Hägni. „Sie haben Ihren Irrtum nicht frei eingesehen. Es gab einen besonderen Grund dafür. Und eben ist der springende Punkt. Sie müssen mir schon erzählen, dass ich weiter rede.“

„Herr Hägni ...“ sagte Leidlig, „ich habe mich seit für Sie eingesetzt, wo ich nur die Gelegenheit dazu fand. Das müssen Sie anerkennen. Und gerade jetzt wieder sehen es ja selbst.“

„Aus welchem Grund?“ fragte Hägni drohend zurück. „Weil ich mich von Ihrer wirklichen künstlerischen Gabung überzeugt habe“, entgegnete Leidlig unsicher.

„Und sonst nichts mehr?“ Hägnis Stimme klang höhnisch. Er wandte sich mit einem Ruck auf seinem Stuhl herum. „Ihre Ueberzeugung wurde bei einer sehr eigenartigen Gelegenheit geboren. Und eben davon möchte Schwerdtlin jetzt erzählen. Er kann dann von dem, was er erfährt, den Gebrauch machen, der ihm gefällt.“

Leidlig war jetzt gar nicht mehr der sichere Mann, der er sonst auftrat. Er verlegte sich sogar aufs Bittum.

„Sie sollten ein wenig Rücksicht auf mich nehmen. „Das geht jetzt leider nicht, Herr Doktor. Rücksicht sind hier nicht am Platz, denn es handelt sich darum, ich Ihnen das neue Opfer, das Sie sich ausgesucht haben, entziesse. Ich hätte geschwiegen, wenn Sie nicht Schwerdtlin jetzt wieder genau den gleichen Tanz führen würden, wie früher mit mir. Aber schon willlassen Sie einen unter Ihrer Macht leiden, schon willversuchen Sie, einen zu unterdrücken, genau so, wie es viele Jahre lang mit mir gemacht haben.“

„Ich verstehe Sie nicht“, wagte Leidlig einzuwenden. „Es geschieht doch alles nur in Ihrem Interesse ...“

(Fortsetzung folgt)



Der Miggli isch nid der einzige Schwyz, wo en elektreische Hochplatte kouft het. Eh, was isch das o nid für nes Gschüttm gfi wäge der War! Ds hinderste Lädeli im hinderste Chrache isch abklopft worde, u 24 Stund na'm „Gasgriff“ vom Chriegs-Industrie-Amt am Radio hesch te elektreische Hochhärde, les Pfänni u te Hochplatte meh höinne ha. 3' Basel si fäschhundert Härde u zwölfzig Platte „abgletszt“ worde — a eim einzige Tag! Vom Bündnerland isch uf Gäns ine u vo Lausanne uf Rorschach use telefoniert worde — avez-vous encore un réchaud électrique? — händ Sie no en Härde, en elektreische Hochhärde? — Im Tram isch vo nüt anderem briütet worde, weder äbe vo der Gasrationierig. 3' de Stägehüser, i de Büro, uf der Straß, i der Uebahn, bim Loebegge, d'Vouben uf u d'Vouben ab hesch nüt anders meh hört — weisch es scho?, hesch no eini verwütscht? u die ganz Gschüde, die, wo chöi fahre, si uf

ds Velo ghocket u hei troch de schlachte, veräschete Straße, d'Dörfer vo der Umgäbig abklopft. Alles, was mit der elektreische Chocherei öppis z'tue het, isch zämemgramfiziert worde. U nid nume das! We cha sech's ja a de Finger abklaviere, daß nid nume ds Gas, daß o der Strom muß rationiert oder emel kontingätiert wärde! U drum hei die Schläusche vo de Schlaue no grad es Holzchochhärde zueche ta.

„Du gloubis es nid“, het der Miggli zue mer gseit, „du gloubis es nid, Kari, daß es hüt Familie git, wo-n-e Gaschochhärde u en elektreische Hochhärde u de no e Holzchochhärde näbenand i der Chuchi z'tah hei! Hesch dyner fübezäche Kubikmeter Gas bruucht, de schaltisch der Strom h, u we de te Strom meh hesch, chösch mit Holz! Mit der Gaszueteig, wo me jiz het, längt! sowieso nume no zum Bade, u we de öppis z'Affe wosch — öppis Warms — muesch der Surchabs elektrisch hoche oder d'Röschli uf en Holzfür prägle. Jiz chäsch lache, we de der Lanneboum no nid verbrönnzt hesch, u die si jiz am baschste drann, wo rácht viel Möbel hei!“

„We wird scho müesse e Rank finde. Es isch te dummi Idee, daß sech d'Mieter von eim Hous hei zäme ta u gmeinsam Fleischsuppe choche u Härddöpfel gschwelle. Warum warte bis vo oben aben öppis agreisst wird! Es lat sech mängs im chlyne Rahme ganz guet löse — we me wott! U so ganz dummi Hagle si mer doch de o nid, daß üs nid dieses u äis i Sinn chämm!“

Es treit gar nüt ab, we mer jiz gi u nörggese. Öppis tue müesse mer! Rid i hocke u warte bis der ander öppis mach d'Ermel hindereliže, apacke — druf mit G...“

„Nume nid der Chops la hange“ — Miggli isch blöbe stah u het dem Adri Buebärg i d'Uuge gluegt — „u we i Widerlechs a di ane chunnt, de ziehsch d'Muuleggen use — u es isch nume no so schlimm.“

